

Ich bin ein Nachkriegskind und wurde in eine katholische Großfamilie hinein geboren. Bis zu meinem 5. Lebensjahr wohnten 3 Generationen unter einem Dach nahe der Connewitzer Kirche.

Großeltern und Eltern und Angehörige waren Flüchtlinge aus Oberschlesien. Die Flüchtlinge suchten Heimat in der neuen Welt und – heute sagt man arrangierten - sich sehr schnell in der Pfarrei. So wuchs ich wie selbstverständlich damit auf, dass in die Kirche gehen, beten und singen einfach dazugehörten. Zu Hause trafen sich die Jugendlichen zu Gruppenstunden, die meine Eltern, gemeinsam mit anderen Erwachsenen hielten. Kirche beschränkte sich nicht nur auf das Pfarrhaus. Als wir als Familie dann in eine eigene Wohnung in Leipzig umzogen, war es zwar nicht so einfach, Liebgewonnenes zu verlassen, aber es ist gelungen und ich habe auch in der neuen Pfarrei meine Heimat gefunden. Je nach dem Alter war ich immer „mittendrin“. Meine Eltern engagierten sich auch hier in der Pfarrei und gehörten einem Hauskreis an, der sich ebenfalls monatlich traf. Die Veränderungen in der Kirchenlandschaft haben uns Jugendlichen unsere Kapläne erschlossen. Die Verwurzelung in der christlichen Gemeinschaft geschah über eine lange Zeit und eigentlich gar nicht so bewusst.

Die Entscheidung, wie mein Lebensweg weiter verlaufen soll, stellte sich in der beruflichen Weiterentwicklung – unmissverständlich. Das Abwägen, was gebe ich auf, was fehlt mir, da gab es nicht von jetzt auf gleich ein Erkennen. Ich habe mich entschieden.

Auch als ich eine eigene Familie hatte war es mir immer wichtig, mit ihr zusammen Heimat in der Gemeinde zu finden und empfinden. Das angenommen werden ist keine Einbahnstraße.

Im Leben begegnen einem immer Menschen mit ihren Eigenheiten. Für mich ist nicht die „große Weltkirche“ der Blickwinkel, sonder die Gemeinde mit den vielfältigen Einzelpersonen, mit denen ich Veränderungen vorbereiten oder manchmal auch erreichen kann.

Kritik ist wichtig – aber nicht um jeden Preis!

Kritik muss auch mögliche Wege aufzeigen.

Jedes Gemeindemitglied soll mitgenommen werden. Mittun ist für mich der Blick auf Kirche / Gemeinde.

Roosevelt hat gesagt: „Jeder tue das was erkann, mit dem was er hat, wo immer er ist.“